



Die Kleidung

im Hochmittelalter des 13. Jahrhunderts

Diese Anleitung wurde getreu dem Standard des „living History“ erstellt und sollte es jedem Mitglied ermöglichen, die für seinen Charakter nötigen Gewandungen sowie Accessoires zu finden. Alle Angaben wurden aus Büchern, Fachliteratur oder dem Internet zusammen gesucht und hierin zusammengefasst. Zu beachten ist hierbei, dass nur beschrieben wird, was in unserem Zeitrahmen zu finden war. Abänderungen sind für Gewandungen zur Darstellung zu unterlassen, da so die Glaubwürdigkeit nicht mehr gewährleistet wäre.

Kleidung bedeutete für die Menschen im Mittelalter neben Schutz vor der Witterung auch Kennzeichnung von Rang, Stand und Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Schicht. Seit dem 10. Jahrhundert war die Schicht der „Herrschenden“ nur schon durch die Kleidung leicht von der Schicht der „Dienenden“ zu unterscheiden. Auf dem nebenstehenden Bild gewährt uns der heilige Rochus einen Blick unter die Gewandung des Hochmittelalters. Auch Adlige trugen unter ihren edleren Obergewandungen diese hier gezeigte Untergewandung. Schön zu sehen ist hierbei, dass die Beinlinge noch nicht, wie bei der modernen Hose, verbunden sind. So wie hier dargestellt teilte sich die Kleidung des Hochmittelalters in Untergewandung, Obergewandung, Umhang und Mantel sowie Kopfbedeckung und Schuhzeug. Nachfolgend wird in der Reihenfolge dieser Unterteilung die Gewandung versucht aufzuzeigen, vom armen Bettler bis zu Edelmann und edler Dame.



Die meistverwendeten Stoffe

Die wichtigste Pflanze des Mittelalters war der **Flachs**, den die Frauen zu **Leinen** versponnen. Auch Leinöl, Segel, Seile und Taue wurden aus ihm gemacht. Aus Leinen war selbst die Unterkleidung der meisten Adligen gefertigt worden. Daneben fand bei ärmeren Bauern und den Unfreien auch in gleicher Weise hergestellter Stoff aus Brennesseln starke Verwendung. Reine **Schafwolle** war knapp und musste zumeist von den Bauern im Rahmen des ‚Zehnten‘ an den Grundherrn abgeliefert werden. Dies in Form von gesponnener Wolle, aber auch als bereits gewebtes Tuch. Von den Kreuzrittern aus ‚Outremer‘ wurde aber auch die Baumwolle nach Europa gebracht. Als Spannfäden im Webstuhl verwendet und mit Wollfäden verwebt, fertigten die Menschen des beginnenden 13. Jahrhunderts daraus den so genannten **Barchent**, welcher sich zum ‚Renner‘ beim niederen Adel entwickelte. Für die Mitglieder des Hochadels fanden natürlich auch die edelsten Stoffe Verwendung bei der Fertigung ihrer Gewänder. **Seide**, welche ebenfalls von den Kreuzrittern in Europa eingeführt wurde, oder gar mit echten **Goldfäden durchwirkte Wolltuche** wurden für Gewänder reicher Fürsten oder Könige verwendet.



Wenn die Bauern ihre Ernte eingebracht hatten und der Winter nahte, beteiligte sich die ganze Familie an der Stoffherstellung. Normalerweise stand der Webstuhl im größten Raum des Bauernhauses. Der oder die Söhne brachen das Flachs und kämten die Fasern, die Hausfrau verspann mit den Töchtern die Fasern zu Garn, während der Bauer am Webstuhl das Tuch webte. Wer eigene Schafe besaß verwendete auch deren Wolle und die Ärmsten eben Brennesseln zur Tuchherstellung. Die edelsten und feinsten Tuche aus Wolle, Leinen oder eben Barchent wurden dann, durch den Grundherrn im Rahmen des Zehnten eingezogen. Ein weiterer Teil wurde an Kaufleute verkauft und aus dem Rest fertigten die Frauen die Kleidungen für den Eigenbedarf an.

Neben den Bauern fertigten auch Tuchmacher in den Städten Stoffe an und Händler importierten die verschiedenen Stoffe aus allen Herren Länder. So gelangte mancher Adliger über die Zölle, welche er auf den Strassen seiner Ländereien erhob, zu edlen Stoffen und ließ sich daraus seine Gewandung fertigen.

Die Bruche



Die Bruche, auch Brouche oder Brais genannt, ist der Mittelteil der mittelalterlichen Hose. Damals kannte man noch keine Unterhose, wie heute. Die Bruche war beides in einem. Damen wie Herren, Unfreie, Kleriker und Adlige trugen eine solche Hose. So waren sie beispielsweise bei Unfreien oftmals aus Brennnesselstoff, bei freien Bauern/Bürgern oder niederen Adligen aus Leinen, für reichere Bauern/Bürger und Adlige aus feiner Wolle oder gar edelster Seide für einen Fürst oder König gefertigt. Für den Winter

fertigten sich die Edelleute die Bruchen auch aus dickerer, wärmerer Wolle an. Es werden auch verschiedene Ausführungen gefertigt, nur über das Gesäß, wie auf dem Bild links, oder aber auch bis über die Knie reichend, auf dem Bild rechts zu sehen. Bei der längeren Bruche, welche zumeist bei Arbeits- und Kriegsgewandungen verwendet wird, können die unteren Enden auch nach oben gebunden werden, so dass sie bei der Arbeit im Sommer weniger dreckig werden. An ihr werden die **Beinlinge** mit Nesteln, Nestelbändern oder Schaufen genannten Bändern befestigt.



Die Beinlinge

Der bisher älteste Nachweis von solchen Beinlingen stammt von der jungsteinzeitlichen Gletscherleiche ‚Oetzi‘. Auch zu beachten ist, dass der Begriff ‚Beinlinge‘ eine moderne Wortschöpfung ist, um Verwechslungen mit dem heutigen Begriff von Hose zu vermeiden. Von vielen Mittelalterhändler werden so genannte ‚Mittelalterhosen‘ verkauft. Dies sind jedoch heutige Schöpfungen und es gibt bislang keine Hinweise darauf, dass im 13. Jahrhundert auch nur eine solche Hose angefertigt wurde. Daher sind die jetzigen ‚Provisorien‘ bald möglichst durch Bruche und Beinlinge zu ersetzen...



Es handelt sich dabei um eine Art Strumpfpaar oder eben die Hosenbeine, die nicht direkt miteinander verbunden sind. Sie wurden, wie bereits oben erwähnt, mittels Nesteln, Nestelbändern oder Schaufen genannten Bändern an der Bruche befestigt und bildeten so die mittelalterliche Hose. Im Mittelalter findet diese Beinbekleidung eine weite Verbreitung in der allgemeinen Mode. Die Adligen, deren Waffenknechte und vor allem die Ritter unter ihren Kettenrüstungen, sowie reichere, freie Bauern/Bürger, trugen sie. Im Sommer eher dünnere aus Leinen und im Winter eher dickere aus Wolle, sowie bei den Armen auch solche aus Brennnesselstoff gefertigte. Auch gab es die Beinlinge in zwei Grundformen. Die meisten bedeckten die gesamten Füße, während die zweite, anscheinend eher seltenere Version nur einen Steg unter den Füßen durch besaß. Beim Volk durften sie nur naturfarben oder in grau, braun oder

schwarz gefärbt sein. Adlige und reiche Bürger der reichsfreien Städte hingegen trugen sie in den verschiedensten Farben, sogar jeweils in zwei verschiedenen Farben zugleich. So trugen ‚unsere‘ Herren die Ihrigen also zum Beispiel am linken Bein in schwarz und am rechten in gelb.

Sie wurden in der **langen Version** meist nur von Männern getragen. Frauen trugen im Sommer normalerweise keine, oder dann lediglich kniehohe, rechts abgebildete Beinlinge. Diese wurden mittels einer schmale Brettchenborte, eines Lederriemens oder eines Strumpfbandes, ein finger-schlaufengewebtes Wollband, befestigt und erinnern somit eher an moderne, heutige Kniestrümpfe. Jedoch schon Papst Clemens II. († 1047) trug solche kniehohen Strümpfe aus Wolle oder Leinen, dies gemäß dem Bildnis auf seinem Sarkophag. Im beginnenden 13. Jahrhundert waren diese, heute auch **‚Pontifikalstrümpfe‘** genannten, **kurzen Beinlingen** beim gesamten, männlichen Adel weit verbreitet. Dank ihnen konnten die Adligen auf das ‚nesteln‘ der Beinlinge verzichten und sie boten, zumindest im heißen Sommer, auch einen wesentlich besseren Tragekomfort als die langen Beinlinge.



Das Hemd



Eine heutige Unterwäsche ist den Menschen des Mittelalters größtenteils fremd. So tragen die einfachen Unfreien und ärmeren, freien Bauern, also die Mehrheit der Bevölkerung, keine solche. Erst die reicheren, freien Bauern sowie einfachen Bürger in den Städten tragen bereits ein, wenigstens über das Gesäß reichendes, feineres, naturfarbendes **Leinenhemd** als Untergewand.

Wie ein heutiges Unterhemd tragen die Edelleute ein wenigstens über das Gesäß reichendes **Leinenhemd**. Dieses hat, sich nach vorne verengende, oder gerade Ärmel, oftmals einen kleinen Stehkragen, teils eine Schnürung über der Brust und den Manschetten zum schließen und ist meist nicht gefärbt. Auch gibt es welche, deren Manschetten mit einfachen Holzköpfen versehen sind oder wiederum ohne Ärmel gefertigt sind. Zur edlen Prachtgewandung tragen die Adligen zuweilen auch ein über die Knie reichendes Leinenhemd, mit den gleichen Attributen wie das kurze Hemd, welches die edle Obergewandung darüber vom Schweiß bewahren soll. Bei königlichen Prunkgewändern kann bereits diese Untergewandung aus edelsten Stoffen, wie zum Beispiel Seide oder mit Goldfäden durchwirkten Tuchen, gefertigt sein und wird mit allerlei wertvollsten Verzierungen, wie Perlen oder Applikationen aus Gold versehen.



Der grobe Kittel / das einfache Leibkleid der einfachen Leute



Der ‚Kittel oder das Leibkleid aus grobem Zeug‘ sind die Gewandung der Unfreien und der armen Bauern / Handwerker. Kittel und Leibkleid werden entweder ähnlich der Cotte oder Tunika der Adligen gefertigt, oder der Kittel auch vergleichbar mit einer heutigen Jacke welcher dann mittels Gürtung verschlossen wird. Der Kittel reicht bis maximal über das Knie, während das Leibkleid wadenlang sein muss. Beide werden aus einfachem Brennesselstoff oder grobem Leinen gefertigt, sind nicht tailliert und werden entweder mittels eines Seiles, oder bei den Frauen mit einer Schürze gegürtet. Auch einfache Ledergürtel ohne Verzierungen werden getragen, jedoch meist nur von den freien Bauersleuten und Handwerkern. Um ihren Kittel zu schonen arbeiten Knechte, Bauern und Handwerker auf den Feldern, in den Ställen oder Werkstätten oftmals mit nacktem Oberkörper. Ein ‚neuer‘ Kittel wird sowieso meist nur bei Festen oder dem Kirchgang getragen, während ein ‚Älterer‘ bei den Arbeiten zum Einsatz kommt.



Etwas edler ist die Gewandung der reicheren, freien Bauern sowie einfachen Bürgern in den Städten. So tragen sie über dem Hemd einen farbigen Kittel, sowie zumindest am Wochenende allenfalls farbige Beinlinge aus Leinen oder zweitklassiger Wolle.

Auch das Gesinde an den Höfen der Edelleute konnte sich zuweilen über etwas edlere Kleidung freuen. So erhalten sie, je nach Großzügigkeit ihre Herrschaften, zuweilen Teile von deren ausgetragener Gewandung, wenn diese ihrer überdrüssig geworden sind. Darunter tragen sie meist lediglich ihre Bruche sowie allenfalls das Hemd aus Leinen- oder Brennesseltuch. Die allermeisten müssen sich jedoch mit dem selbst gefertigten, einfachen Leibrock oder -kleid aus Brennesselstoff, Leinen im Sommer, oder aus Schurwolle für den Winter begnügen. Zudem ist ihnen das tragen von knöchellangen Gewändern verboten. Nur die Frauen, welche auf Geheiß der Kirche ja kein Bein zeigen dürfen, tragen ihre Kleider wadenlang.

Das Schuhwerk der einfachen Leute



Unfreie Knechte oder Bauern, wie auch die freien armen Bauern und Handwerker konnten sich oftmals keine festen Schuhe leisten. Sie gehen daher entweder baren Fußes oder tragen ‚Schuhe‘ aus gewickeltem Leinen- oder Brennesseltuch zum Schutze ihrer Füße.

Einfachste wendegenähte Lederschuhe, welche aus zweit- oder gar drittklassigem Leder gefertigt sind, können sich nur freie Bauersleut' oder Handwerker leisten. Das unfreie Gesinde der Edelleute muss auf die Großzügigkeit ihrer Herrschaften hoffen, ansonsten tragen sie dieselben Schuhe wie Knechte auf den Bauernhöfen.

Waffenknechte werden zudem von besser gestellten Edelleuten, zwecks einer besseren Wehrkraft ihrer Truppen, mit den von Kreuzrittern eingeführten, genagelten Lederschuhen ausgerüstet.



Die Kopfbedeckungen der einfachen Leute

Als grundsätzliche Kopfbedeckung trägt der einfache Mann nur die einfache, aus naturfarbenem Leinen gefertigte Bundhaube und im Sommer, als Sonnenschutz darüber einen einfachen Strohhut. Die Frau wiederum trägt eine einfache Haube oder ein Kopftuch aus naturfarbenem Leinen, welche das gesamte Haar bedeckt, sowie einen selbigen Strohhut wie der Mann, als Sonnenschutz im Sommer. Freie Bauern und Bürger tragen zuweilen auch einfache, meist runde **Hüte** aus Stoff, verfilzter Wolle oder Leder, welche manchmal mit Federn geschmückt sind.

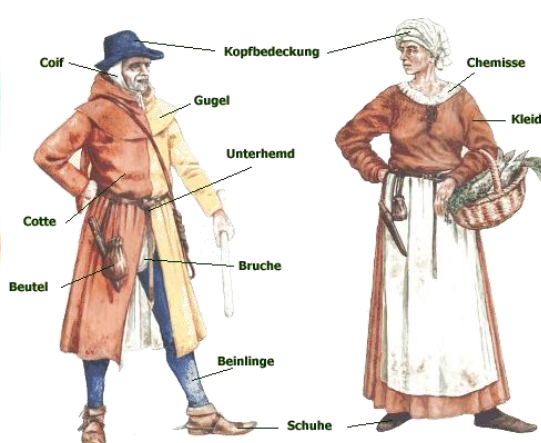
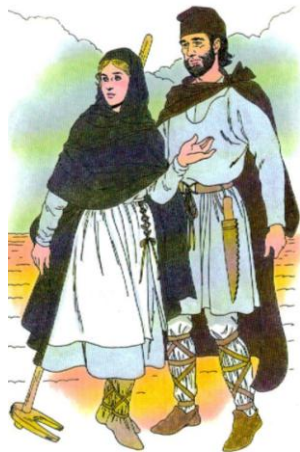


Gegen Kälte, Regen und Schnee tragen die einfachen, unfreien Bauern, da sie sich die viel teureren Mäntel oftmals nicht leisten können, zumeist eine solche, so genannte Gugel. Sie wird, wie die Mäntel der Reicherer, aus verfilzter Wolle gefertigt und vorwiegend in den natürlichen Farben der Wolle, oder allenfalls auch braun oder schwarz gefärbt, getragen. Die reicheren, freien Bauern oder Handwerker, sowie vor allem die reisenden Handelskaufleuten tragen wiederum die Mäntel aus verfilzter Wolle. Diese sind jedoch meist, im Gegensatz zu denen der Edelleute, ohne Verzierungen oder Stickereien gefertigt.

Fransen, Zotteln oder andere Verzierungen an Gugeln sind zu unterlassen, da zu Beginn des 13. Jahrhunderts die Gugel ein reines Gebrauchskleidungsstück war. Diese Verzierungen kamen erst zu Beginn des 14. Jahrhunderts auf.

Dasselbe gilt auch für die überlangen Zipfel der Kapuze. Dies war ein Modetrend der Adligen und Reichen, welcher erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts so richtig zum tragen kam.

Bilder als Beispiele, wie es aussehen könnte



Die Farben der Gewandung und Waffen des einfachen Volkes

Farbige Kleidung ist dem Adel und den freien, reichen Bauern und Bürgern in den freien/reichsfreien Städten vorbehalten. Die einfachen, oder gar unfreien Bauern, Mägde und Knechte tragen daher meist natürlich gefärbte Gewänder in den Farben grau, fahlem grün, braun oder schwarz. Andere, vor allem leuchtende Farben sind zu teuer und ihnen, im beginnenden 13. Jahrhundert, unter Androhung von Strafen, gar verboten.

Gemäß einer Vorschrift, welche im Zuge eines Bauernaufstandes zu Beginn des 13. Jahrhunderts entstand, durften Bauern und Leibeigene an Werktagen in der Öffentlichkeit lediglich ein **kurzes Messer**, welches zumeist im Rahmen des Besteckes Verwendung fand, sowie einen Pflugstab auf sich tragen. Anderweitige Waffen waren ihnen, unter Androhung drakonischer Strafen verboten.

Den ärmeren, einfachen, freien Bauern und Bürger oder gar den Unfreien war das nun folgende verwehrt. Zum einen war für sie ein solches **Obergewand** viel zu teuer, zum anderen war es ihnen über längere Zeit - so auch zu Beginn des 13. Jahrhunderts - gar verboten derart edle, lange Prachtgewänder zu tragen.

Reichere Bürger in den reichsfreien Städten begannen jedoch zu dieser Zeit einen Lebenswandel zu führen, der jenem der ärmeren Adligen immer näher kam und dies zeigte sich bereits bei ihrer Gewandung. So unterscheidet sich die Gewandung eines kleinen Landadligen kaum von der eines reichen Kaufmanns aus der Stadt.

Viele Angehörige des niederen Adels müssen auf ihren Ländereien selbst Hand anlegen. Erst reichere Grafen oder Fürsten können es sich leisten, dass ihnen jegliche ‚Drecksarbeit‘ durch Bedienstete abgenommen wird. So unterscheidet sich die Obergewandung ‚unserer‘ Herren, welche ja nur zum niederen Adel zählen, in eine Arbeits- und eine Prunkgewandung.

Die Arbeitsgewandung der Edelleute



Die Arbeitsgewandung besteht für beide Geschlechter zumeist aus einer einfachen, wohl aus feinerem Tuch gefertigten, jedoch nicht verzierten **Cotte**, welche meist nur wadenlang ist. Im Unterschied zu den Damen, wird jene der Herren vorne und hinten geschlitzt, damit sie auch beim reiten getragen werden kann. Die Cotte wird mittels eines einfachen Gurtes zusammengebunden und auf dem Kopf nur die einfache Bundhaube getragen. Einfache, wendegenähte Lederschuhe schützten, allenfalls zusammen mit den Trippen die Füße.

Die oftmals erwähnten Bundschuhe sind hingegen im 13. Jahrhundert nicht mehr nachweisbar. Die Holzschuhe, welche auf den Märkten immer wieder zu finden sind, können wiederum erst ab dem 15. Jahrhundert nachgewiesen werden und sind daher für uns auch nicht verwendbar.



Nebst der Cotte als Arbeitsgewand tragen vor allem die niedersten Adligen, etwa die einfachen Edlen, Ritter oder Freiherren zuweilen auch bloss ihr kurzes, über das Gesäß reichende, naturfarbene **Leinenhemd**, zusammen mit Bruche und langen Beinlingen als Arbeitsgewand. Auch ein **einfacher Kittel** wird zur Arbeit getragen. Gefertigt sind diese wie jene der Bauern, jedoch aus feinerem und edler gefärbtem Tuch. Andere, vorwiegend reichere Edelleute, tragen wiederum eine einfache, mit Borten oder Stickereien allenfalls leicht verzierte **Tunika** aus gefärbtem Leinen oder Wolle. Die Tunika reicht dabei bis über die Knie und ist wie ein Waffen- oder Wappenrock gefertigt, so dass sie auch zum reiten geeignet ist.



Als Kopfbedeckung findet man auch hier wieder die **Bundhaube** sowie den einfachen, runden **Stoffhut** und an den Füßen die einfachen, nicht verzierten, **wendegenähten Lederschuhe**. Auch werden Trippen, zum Schutze der Lederschuhe, getragen. Dies jedoch nur bei leichten Arbeiten, da diese für die schwere Arbeit, auf dem Felde beispielsweise, oft nicht brauchbar sind.

Die Arbeitsgewandung der edlen Damen



Die edlen Damen des niederen Adels tragen als Arbeitsgewand, da sie ebenfalls im hauseigenen Garten, auf dem Feld oder in den Stallungen arbeiten müssen, zuweilen einfach gehaltene, aus Leinen gefertigte **Leibkleider**, welche sich nur durch die Farbe von denen der Mägde und Bäuerinnen unterscheiden. Doch werden sie durchaus auch mehrfarbig gefertigt, wie das Bild nebenan zeigt. Sie ließen sich die Kleider ganz bewusst so fertigen, dass mittels seitlichen Schnürungen, welche von der Hüfte bis etwa eine Handbreite unter die Achseln reichte, ihre weiblichen Formen betont werden konnten. Dies ist wiederum der Kirche ein Dorn im Auge, worauf sie die Schnürungen verteufelt und gar verbietet, was wiederum die adligen Damen zunächst wenig interessiert.

Bei der Handarbeit in der heimatischen Kemenate tragen sie dann aber durchaus auch eine einfache, gefärbte, mit Borten oder Stickereien leicht verzierte, knöchellange **Cotte** aus Leinen oder

Wolle. Diese Cotten sind, im Gegensatz zu den Cotten der Herren, nicht geschlitzt.

Auf Anordnung der Kirche müssen verheiratete Frauen ‚unter die Haube‘. Zur Arbeit tragen sie meist eine einfach **Haube** oder ein **Kopftuch**. Diese sind genau gleich gefertigt wie jene der Mägde oder Bäuerinnen, jedoch aus feinerem Leinen oder Wolle und in edleren Farben. Bei der Handarbeit wird jedoch zuweilen auch rechts gezeigte Kopfbedeckung, **Schapel und Schleier**, getragen. Die edle Dame kann sich damit vom Gesinde abheben und ist für einen unangemeldeten Besuch zugleich gewappnet.



Die Prachtgewandung der Edelleute



Einfache Angehörige des niederen Adels, wie etwa Ministeriale, einfache Edle und Ritter, sowie ärmere Freiherren können sich eine luxuriöse Prunkgewandung zumeist nicht leisten. So tragen diese Herren oftmals über dem Hemd lediglich eine leicht edel verzierte, wadenlange **Tunika** aus gefärbtem Leinen-, Wolltuch oder sogar Barchent. Auch wird der **Waffen- oder Wappen-rock**, vor allem durch Angehörige der Ritterorden, von ihnen als Prachtgewandung genutzt.

Die reicheren, wie vor allem höheren Adligen tragen die wadenlange Tunika ebenfalls, zumeist jedoch als einfache Kleidung für die Arbeit auf dem Hof, den Ländereien oder als Reisegewand. Dem damals vorherrschenden, byzantinischen Modevorbild entsprechend tragen sie am Ende des 12. und zu Beginn des 13. Jahrhunderts, über dem Untergewand eine edle, knöchellange **Cotte**, auch Cutte oder bei den Mönchen Habit genannt. Diese wird aus gefärbtem Leinen- oder feinstem Wolltuch gefertigt und dem Träger auf den Körper maßgeschneidert. Der Schnitt ist sehr einfach und besteht aus rechteckiger Vorder- und Rückseite mit eingesetzten Keilen, Geren genannt, die dem Gewand die nötige Weite geben. Die Ärmel überragen diejenigen des Hemdes und sind zumeist etwas weiter geschnitten. Auch enden sie oftmals in einem leichten ‚Trompetenschnitt‘, was die Ärmelenden noch viel weiter macht.



Cotten von Angehörigen des Hochadels, sowie vor allem diejenigen der edlen Damen sind oftmals aus edelsten Stoffen, wie etwa Seide gefertigt. Am Halsausschnitt, an den Enden der Ärmel und oftmals auch am Saum werden sie mit dekorativen Borten oder Stickereien versehen und bei Königen oder gar Kaisern sind diese Cotten in edelsten Stoffen und Farben gefertigt, sowie mit Zierrat aus Goldapplikationen, Edelsteinen und Perlen geschmückt.



Der **Surcot**, auch Cotte hardie genannt, der adligen Herren entspricht in Schnitt und Form in etwa dem Waffen- oder Wappenrock der Ritter. Auch wird bei protokol- larischen Anlässen oftmals ein solcher, in edlerer Ausführung gefertigter Wappenrock als ‚Surcot‘ getragen. Während der Wappenrock jedoch nur in den Farben des Trägers gefertigt wird, kann der Surcot einer Prachtgewandung in den verschiedensten Farben und gemäß den Wünschen des Trägers angefertigt sein. Auch bei den Stoffen wird, je nach Zahlungskraft des Trägers, nicht gekleckert. Barchent, Seide, Samt und andere teure Stoffe werden zur Fertigung genutzt. Vor allem an diesem Kleidungsstück sind die Säume mindestens mit edelsten Borten versehen. Auch gilt es als äußerst schicklich, wenn Cotte und Surcot in verschiedenen Farben getragen werden. Auch der Surcot selbst wird oftmals mehrfarbig gefertigt und getragen, was im höchsten Masse der Mode der Zeit entspricht.

Die Edelleute des 13. Jahrhunderts tragen zu ihren Prunkgewändern stets einen leichten, je nach Finanzen reich verzierten, wadenlangen **Umhang** aus gefärbter, feinsten Wolle oder gar edleren Stoffen. Bei den Herren gibt es zwei Grundformen. Zum einen ein quadratisches Tuch, welches über die Schultern gelegt und über der Brust mit einer Gewandschließe oder Fibel verschlossen wird, sowie ohne angenähte Gugel (Kapuze). In der zweiten Form ist der Umhang geschnitten wie ein vorne offener Surcot mit weiten Ärmeln und wird zumeist über einem ärmellosen Surcot getragen. Über der Brust wird auch dieser Umhang mittels einer Gewandschließe oder Fibel verschlossen und im Gegensatz zur ersten Form, verfügt diese Art des Umhanges oftmals auch über eine angenähte Gugel. Für den Winter werden, als Schutz gegen die Kälte, Felle als Innenfutter verwendet, wobei die Finanzkraft des Trägers die Art der Felle bestimmt.



Ohne Kopfbedeckung laufen im Mittelalter nur die Kinder umher. Allgegenwärtig ist die einfache, meist aus naturfarbenem Leinen gefertigte **Bundhaube** bei den Herren. Darüber trägt der Edelmann oftmals noch einen kleinen, gerade geschnittenen **Leder-, Filz- oder Stoffhut**. Auch werden diese Hüte, gemäß dem Stand des Trägers in unterschiedlichen Farben gefertigt und mit verschiedensten Federn geschmückt, zuweilen ohne Bundhaube darunter getragen. wurden.

Die Prachtgewandung der edlen Damen

Bei der Prachtgewandung der Damen kommen gleichartig gefertigte **Cotten** zum tragen, wie diejenigen der Männer. An Stelle der ‚Reiterschlitze‘, wie bei den Männern, lassen die Damen ihre Cotte eher relativ eng und hoch geschlossen anfertigen. Sie betonen damit wiederum ihre weiblichen Formen, denn Schnürungen sind am Ende des 12. und zu Beginn des 13. Jahrhunderts bei den Prachtgewändern der Damen zumeist nicht zu finden. Wie schon bei den Herren, sind die Ärmel weiter geschnitten und bilden so genannte ‚Trompetenärmel‘. Tragen die Damen jedoch über der Cotte einen Surcot mit Ärmeln, sind jene der Cotte in der Regel gerade geschnitten.



Bei den Damen verhält es sich mit dem **Surcot** genau wie bei den Herren. Er wird gegenüber der Cotte leicht gekürzt gefertigt, wobei diese dann oftmals am Saum nicht verziert wird. Auch eine, dem klerikalen **Skapulier** nachempfundene Fertigungsart, wie auf dem Bild links, wird gerne getragen. Hierbei sind oftmals die weit geschnittenen Ärmel der Cotte, sowie der in Y-Form gefertigte **Textilgurt** die einzigen Verzierungen. In den seltenen Fällen, in denen der Surcot mit Ärmeln gefertigt wurde, sind jene der Cotte gerade geschnitten und weisen ebenfalls keine Verzierungen auf. Jene des Surcots bilden dann jedoch, wie auch an Kragen und Saum, oftmals reichlich geschmückte Schmuckstücke, welche sich im Extremfall sogar zu einer **Schleppe** ausbilden lassen. Zuweilen wird der Surcot dann auch **Suckenie** genannt. Ein ärmellos gefertigter Surcot, einer edlen Dame, bildet an den Seiten auch oftmals große, so genannte ‚**Teufelsfenster**‘,



welche einen großzügigen Einblick auf die körperbetonte Cotte zulassen. Dabei finden sich die weiten, reichlich verzierten Ärmel in der Regel an der Cotte wieder. Für die den Körper betonende Form bei den Frauen ist, neben der entsprechenden, maßgeschneiderten Fertigung der Cotte, die Gürtung unter dem Surcot verantwortlich. Diese erfolgt oftmals mittels eines schmalen, verzierten **Ledergurtes**. Wird ein Gurt über dem Surcot getragen, ist dieser meist ein gewobener, in Y-Form gefertigter Textilgurt von edelster Web- oder Stickkunst.



Die Damen tragen oftmals keinen **Umhang** über ihrer Prachtgewandung. Wenn doch, ist es zumeist das viereckige Tuch, welches über der Brust mittels Gewandschließe oder Fibel verschlossen wird. Dies da sie die modischen, weiten Ärmel an Cotte oder Surcot trugen. Im Gegensatz zu den Herren fertigen die Damen ihren Umhang gerne mit einer Kapuze, sowie aus dickeren Stoffen an.



Verheiratete Frauen müssen, auf Anordnung der Kirche, ihre Haare bedecken. Dies tun sie zum einen mit dem **Gebende**. Da dessen Tuchbänder fest um die Wangen und das Kinn gebunden werden, fällt diesen Frauen das Sprechen, Lachen, Essen und auch das Küssen recht schwer. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts kümmern sich die Frauen weniger um das Kirchengebot. So sind sie mit dem Gebende zwar behütet, jedoch wird damit nicht das ganze Haar bedeckt.

Alternativ tragen daher viele Frauen, wegen der Einschränkungen des Gebendes, den **Wimpel**. Dieser wird meist aus weiß gefärbtem Leinen gefertigt. Vor allem von den Geistlichen wird diese Kopfbedeckung geschätzt, denn der Wimpel verhüllt neben dem Haar auch noch den Hals und lässt nur das Gesicht frei. Der Wimpel wird, gemäß unseren Quellen, ab dem Jahre 1279 für alle Frauen, ab dem 18. Altersjahr, per Gesetz vorgeschrieben.



Von einer dieser Kleidervorschriften, nämlich der, dass verheiratete Frauen ihr Haar durch tragen einer Haube zu verbergen haben, stammt das Sprichwort ab, dass Frauen mit der Hochzeit „unter die Haube kommen“...

Der Regenmantel / Tasselmantel



Gegen Kälte, Regen oder Schnee wird auf Reisen ein solcher, knöchellange **Mantel**, auch Pluviale genannt, über allem getragen. Diese Mäntel von halbrunder Form werden ab dem Beginn des 13. Jahrhunderts nicht mehr auf der rechten Schulter gefibelt, sondern oftmals durch eine Schnur, einem Lederband oder einer kleinen Kette vorne am Hals verschlossen. Die Schnüre, Lederbänder und Ketten führten zu zwei Schmuckstücken am Mantel, die großen Broschen gleichen und ‚Tasseln‘ genannt wurden. Nach ihnen erhält diese Art Mantel auch ihren Namen – ‚**der Tasselmantel**‘. Sie werden aus verfilzter Wolle gefertigt, da sie so den besten Schutz gegen Wind und Wetter bieten. Vor allem fürstliche Herrschaften und Könige lassen sich jedoch auch Mäntel aus edleren Stoffen anfertigen und mit aller Art Verzierungen ausstaffieren. Mäntel für den Winter werden zudem mit einem Innenfutter aus Fellen ausgekleidet, wobei die Finanzkraft des Trägers wie schon bei den Umhängen, die Art der Felle bestimmt. Während das einfache, dienende Volk nur Mäntel in grauer, brauner oder schwarzer Farbe tragen durfte, wurden die Mäntel der Edelleute, hierbei vor allem jene der Damen, in allen nur möglichen Farben hergestellt.

Die Kapuzenzipfel dürften zu Beginn des 13. Jahrhunderts noch keine großen Überlängen besessen haben. Daher sollten diese von uns auch in der Weise getragen und die bereits vorhandenen Mäntel korrigiert werden.

Das Schuhwerk der edlen Herrschaften



Auf die Wahl der ‚richtigen‘ Schuhe legen sowohl die adligen Herren wie Damen großen Wert. Dies vor allem, weil es beim weiblichen Geschlecht für unschicklich und ordinär gilt, Fuß zu zeigen. Die **Halbschuhe** oder kurzen **Halbstiefel**, welche zum Ende des 12. und zu Beginn des 13. Jahrhundert getragen werden, sind aus naturfarbenem, schwarzem oder gar farbigem, weichem, **wedegenähtem Leder** gefertigt. Wobei farbige Leder- oder gar aus Brokat gefertigte Schuhe so teuer sind, dass nur die reichsten Angehörigen des Hochadels sich solche leisten können. An ihren Innenseiten befinden sich Spangen- oder Schnürverschlüsse und vorne enden sie zuweilen in einem mehr oder weniger stark ausgeprägten Spitz.

Auch tragen die Damen unter ihren edlen Kleidern Schuhe aus weichem, wedegenähtem Leder. Meist leichte Halbschuhe von der Art wie sie auf dem nebenstehenden Bild rechts zu sehen sind. Natürlich unterliegen auch die Schuhe der Damen des 13. Jahrhunderts den Modetrends. So waren sie meist spitz, jedoch hohe Absätze wie wir sie Heute kennen, gibt es zu keiner Zeit im Mittelalter.



Bei schlechtem Wetter und zum Schutze ihrer weichen Lederschuhe vor dem Schmutz und den Fäkalien auf den Strassen, tragen die vermögenden Leute im Mittelalter meist solche hölzerne, so genannte **Trippen**. Diese kann man eigentlich nur als Holzsohlen bezeichnen, die man mittels eines einzelnen oder mehreren Lederriemen am Fuß befestigt.

Da diese einen eigenartigen, gewöhnungsbedürftigen Laufstil hervorbrachten, machten sich die einfachen Leute über die Träger solcher Trippen gerne lustig. So stammt auch davon der Begriff des „trippelns“ ab.

Die Accessoires der Leute aus dem Mittelalter



Die **Accessoires** der Leute des Mittelalters umfassen in erster Linie den **Gewandgurt**, auch Cingulum genannt. Dieser hat eine große Bedeutung. An ihm wird je nach Stand der **Dolch** oder das **Messer** - als Bestandteil des Bestecks, der **Geldbeutel** und kleinere **Taschen** für persönliche Gegenstände - wie Löffel oder eventuell einen Teller - befestigt. Auch ein allfälliges Trinkhorn findet hier seinen Platz. Mittels einer Lasche am Gewandgurt wird auch der **Schwertgurt** auf einer Seite daran befestigt. Dieser trägt dann wiederum die **Scheide**, in welcher das **Schwert**, die Prunkwaffe des Edelmannes, getragen wird.

Auch die **Damen** aller Stände tragen an ihrem Gurt ein Messer, welches meist kleiner ist als die Dolche der edlen Männer, dient es ihr doch nur als Teil des Bestecks. Auch gibt es edle Damen, die einen Dolch mit sich führen, wenn auch kleinere, als jene der Herren. Dafür sind sie oftmals kleine Schmuckstücke mit ihren wertvollen Verzierungen aus Edelmetallen, Edelsteinen und Perlen.

Dieser Punkt, die Accessoires, bildet vor allem die Individualität der einzelnen Charaktere. Dafür ist jeder Reenactor selbst verantwortlich. Schaut man auf die verwendeten Materialien, eventuell auf Modeerscheinungen, ist beinahe alles möglich, denn diese Dinge sind nirgends wirklich überliefert. Dies gilt nicht nur für Edelleute und ihre Damen, sondern auch für die Bauern, Bürger und Gesinde der Edelleute.